

Roberta Milanaccio

Lost in Translation

Zu Fausto Romitellis «Dead City Radio» für Orchester

Die Erfahrung der Elektroakustik, die Behandlung der Klangspektren, aber auch Formen des musikalischen Experimentierens außerhalb der «kultivierten» Avantgarde (Rock und Techno): In der Musik Fausto Romitellis vereinen sich die Suche nach neuen akustischen Dimensionen und die Konzeption einer Musik nicht nur als ästhetische, sondern auch als kommunikative Bedingungen. Romitelli, der «Compositeur en recherche» bei einem Kurs über musikalische Informatik am Pariser IRCAM gewesen ist, fand die Hauptquelle seiner Inspiration in der französischen zeitgenössischen Musik (bei Gérard Grisey, Tristan Murail und Hugues Dufourt), ohne aber die Verbindung zu den wichtigsten europäischen Entwicklungen zu verlieren (insbesondere die zu György Ligeti und Giacinto Scelsi). Romitelli verirrt sich nicht in einer Sprache für Eingeweihte, die der umliegenden Realität völlig fremd ist; er führt seine persönliche Suche weiter, indem er in seine Musik einen starken, ausdrucksbetonten Inhalt und einen fast gewaltsamen, komplex strukturierten Zusammenprall der Klänge einfließen lässt. Es handelt sich dabei um eine Musik, die enorm kompakt ist und der, so scheint es, manchmal ein hypnotisches und rituelles Strömen eigen ist, in dem der Klang als «Material zum Formen» mit einem Faible für Technologie zusammenschießt.

Dead City Radio – Audiodrome, dessen Essenz in einem Werk des kanadischen Soziologen Marshall McLuhan – «The Medium is the Message» – enthalten ist, entstammt Romitellis Interesse für verschiedene soziale und künstlerische Aspekte unserer heutigen Welt, etwa im Bereich der Massenkommunikation. Jeder «Kanal» (der Kommunikation) besitzt unabhängig von seinem Inhalt eine eigene, innere Natur, die die einzige «wahre» Botschaft darstellt. In diesem Sinne interpretiert *Dead City Radio* den Albtraum der Beziehung zwischen Wahrnehmung und Technologie und wird zu einer Betrachtung über die Produktions- und Reproduktionstechniken elektronischer Kanäle.

Der Komponist hat in diesem Zusammenhang bemerkt: «Die Wahrnehmung der Welt wird durch die Übertragungskanäle geschaffen: Das, was wir sehen und hören, ist nicht einfach reproduziert, sondern auch bearbeitet und wieder erschaffen durch ein elektronisches Medium, das sich der Realität überordnet und sie ersetzt.» Es handelt sich bei diesem Prozess also um eine Reflexion über die Natur der Kommunikation im Zeitalter der elektronischen Medien und im weiteren Verständnis um die Forschung im «chaotischen Raum» globaler Kommunikation.

Auf diese Weise gelangt man zu *Dead City Radio*, «zur toten Stadt», einem rätselhaften Ort, an dem die Kommunikation abgeschafft wurde, oder besser gesagt: wo die Idee der Kommunikation, des täglichen Lebens gestorben ist – und das, was übrig bleibt, erscheint als ein unentzifferbares Kommunikationsrelikt. Das deutlichste Zeichen dafür sind die Interferenzen, die Verdrehungen und der Nachhall. Sie stellen beinahe eine Kontaminierung des Klanges dar: Er wird jedes «akademischen» Habitus beraubt und ganz neu interpretiert, gefiltert und reproduziert. Das basale akustische Prinzip ist stereophon, indem die Räumlichkeit des Klanghorizonts wieder erschaffen wird. Die Besetzung für großes Orchester – ergänzt durch eine elektrische Gitarre und ein MIDI-Klavier, das einen Sampler steuert – ist nach dem klassischen Schema disponiert. Der Stereoeffekt wird mit Hilfe eines komplexen Austausches der dynamischen Zeichen (die ein Schwanken der Klangintensität im Raum bestimmen) erzeugt, vor allem zwischen den Schlagzeugern einerseits und der elektrischen Gitarre und der MIDI-Tastatur andererseits.

In der Introduction des Stückes überrascht den Hörer ein Zitat des Themas aus Richard Strauss' *Alpensymphonie*, das als Basismaterial verwendet und sofort mit eintretenden Interferenzen verzerrt wird. Schon in den ersten Takten wirkt das «Wiedergabesystem» ansteckend wie ein Virus, es greift schleichend die Melodie an und mutiert sie, wird immer aufdringlicher, bis es die Oberhand gewonnen und die anfängliche musikalische Botschaft zerstört hat. Was die Form von *Dead City Radio* betrifft, wechseln nach der zitathaften Einleitung zwei Episoden ab, deren Proportionen sich stufenweise umkehren. Die erste Episode basiert auf der Auffüllung des Klangraumes von rechts nach links – von den Kontrabässen zu den Geigen, von den Posaunen zu den Hörnern, vom Sampler zur elektrischen Gitarre. Das entspricht auch dem progressiven Einsetzen aller Register von der Tiefe in die Höhe, mit einer Viertelton-Zunahme bei jeder Oktave vom Bassisten «d» aus. Eine absteigende, sehr rasche Phrase schließt die Episode, die in ihrer ersten Exposition dreimal wiederholt wird. Ein absteigendes melodisches Signal des Klaviers (übermäßige Quarte in der Oktave, gefolgt von einer kleinen Sekunde in der Oktave) eröffnet die zweite Episode: Es handelt sich dabei um eine Art Abschweifung, in der der Rhythmus bedrängend wird und komplexe polyphone Verflechtungen die stereophonen Effekte verstärken, vor allem die zwischen Schlagzeug, Klavier und elektrischer Gitarre. Das immer rascher wiederholte Signal schafft eine gleichsam halluzinatorische Atmosphäre, in der der Orchesterklang anschwillt und plötzlich erlischt.

Das Wechselspiel zwischen zwei Hauptepisoden ist damit beendet, und ein Akkord des Klaviers, der auf dem Klangspektrum einer Glocke basiert, eröffnet eine neue Sektion. Die Schlagzeuger seitlich der Bühne betätigen die einsetzenden Metronome, während zwei in Wasser getauchte Glocken mit ihrem Glissando einen phasenverscho-

benen Echoeffekt erzeugen. Die schnelle Rückkehr zur ersten Episode und eine auf kleineren Echos basierende Klangballung – fast eine auf das tiefe Register zurückfallende Melodie – stoppen das Vorwärtsdrängen des musikalischen Verlaufs auf einem markanten Cluster des ganzen Orchesters. Das Oszillieren zwischen einem obsessiven und gewaltsamen, einem repetitiven und «visionären» Moment sowie zwischen extremer Spannung und Verdünnung ist unterbrochen. In der Unmöglichkeit zur Kommunikation einerseits und der Leichtigkeit des Übertragens andererseits erscheint für einen Augenblick das Thema der *Alpensymphonie* wieder und wird sofort von seinem «Kanal» verschluckt. Die Begegnung mit der medialen Welt, mit ihren Überredungen und ihrer schleichenden und unbiegsamen Unterdrückung ist endgültig abgeschlossen. Ein von Posaunen mit Dämpfer imitiertes Megaphon lässt nunmehr durchsickern: «You are lost.»

Übersetzung aus dem Italienischen von Silva Manfrè.

Roberta Milanaccio: *Lost in Translation*. Zu Fausto Romitellis «*Dead City Radio*» für Orchester, in: *Katalog Wien Modern 2004*, hrsg. von Berno Odo Polzer und Thomas Schäfer, Saarbrücken: Pfau 2004, S. 164.